



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím:

Die gegenwärtigen Verhältnisse  
in Budapest

Forrás:

Appenzeller Landes-Zeitung

Trogen  
(Helv.)

1920 VIII/11  
(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1920"

Személy

Helyszám

## Die gegenwärtigen Verhältnisse in Budapest.

Ein lange in Budapest ansässig gewesener Schweizer, der vor kurzem dort einen Besuch abstattete, schildert in den „Basler Nachr.“ seine Eindrücke über die Verhältnisse in der ungarischen Metropole.

Die Zustände in Budapest sind in bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln bedeutend besser geworden, während sie in bezug auf die Geldentwertung sich bedenklich verschlimmert haben. Heute wundert sich niemand, wenn auf den Märkten, in den Läden, in den Gasthäusern mit hunderten, ja mit tausenden von Kronen gerechnet wird, ist doch die Krone, welche vor dem Kriege höher als der Franken stand, gegenwärtig noch drei bis vier Rappen wert. Die Kronennote ist, abgesehen von Briefmarken, die ab und zu auch verwendet werden, die kleinste Scheidemünze, und alles, auch der unbedeutendste Einkaufsgegenstand, wird in Kronen bewertet: Semmeln, die neuerdings wieder erhältlich sind, zwei Kronen, Zitronen drei bis vier Kronen das Stück, Kirschen, Aprikosen oder anderes Obst 10—15 Kronen und Rindfleisch guter Qualität 100 Kronen das Kilo. In den Verkaufsläden sind die Preise von ehemals unerhörter Höhe gebräuchlich: ein Herrenhemd 500, ein Kragen 50, Manschetten 70 Kronen, eine einfache Damenbluse 400, Damenstrümpfe 200 bis 350 Kronen, ein Herrenanzug 5000 bis 8000 und ein Paar ordentliche Schuhe gegen 2000 Kronen. Da ist es leicht begreiflich, daß ein Beamter oder ein Arbeiter, der eine Familienzu erhalten hat, auch wenn sein Einkommen gegenüber der Vorkriegszeit um das Achtfache gestiegen ist, einer Teuerung, die das fünfzig- bis hundertfache, ja noch mehr ausmacht, nicht gewachsen ist.

In der Schweiz ist das Verhältnis zwischen Verdienststeige-

runge und Teuerung unvergleichlich günstiger und lange nicht so groß. Es läßt sich durch Einschränkungen in der Lebensweise ausgleichen. Hier aber unmöglich. Der Familienvater der Mittelklasse muß froh sein, wenn er seine Familie ernähren kann. Die Neueinkleidung kann er nicht mehr bestreiten, und an Ersparnisse schon gar nicht denken.

Der Bedürftigkeit und Not der Bevölkerung begegnet man auf Schritt und Tritt: Ich saß abends auf einer Bank im Park und bemerkte ein Kind, das nach aufmerksamer Betrachtung der zahlreich Herumsitzenden auf mich zukam und mich nach der Uhr fragte. Ich war, wie ich feststellen konnte, der einzige, der eine solche besaß. In einem guten Restaurant speise ich zu Mittag, und es fällt mir auf, daß an mehreren Tischen die Gäste ihr Mahl nicht ganz verzehren und den Rest in einer Dötte mitnehmen — zum Nachtmahl.

Auch im Zustand und Aussehen der Stadt äußert sich die Notlage in auffallender Weise. Von Instandhaltung keine Rede, ein unverkennbarer Niedergang und Verfall überall. Menschen und Straßen so abgenutzt und so schäbig, daß sich unwillkürlich ein Gefühl des Mitleids aufdrängt.

Da Ungarn ein Landwirtschaft treibendes Land ist und Budapest inmitten dieses Agrarlandes liegt, empfindet man auch den von den internationalen sozialistischen Gewerkschaften als Protest gegen den angeblichen weißen Terror über Ungarn verhängten und auch heute noch fortbestehenden Boykott durchaus nicht so drückend, wie die Urheber es doch wohl dachten, im Gegenteil sind durch die gute Ernte und das reichliche Wachstum von Gemüse und Obst, welches bei der unterbundenen Ausfuhr nun Ungarn verbleibt, die Preise eher zurückgegangen, und nicht Ungarn, sondern viel mehr Oesterreich und hauptsächlich Wien, das auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse seiner Nachbarn angewiesen

hat, darunter zu leiden. Diese in jeder Hinsicht verfehlte Verkehrssperre stellt sich als eine gemeine Intrigue der landesabwesenden ungarischen Kommunistenführer heraus, die, nach dem Sturze ihrer Herrschaft in Ungarn, nun alles tun, um der gegenwärtigen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten und zu schaden. Darauf sind auch die übertriebenen Berichte über den weißen Terror in Ungarn zurückzuführen. Tatsächlich habe ich von einem solchen während der mehreren Wochen meines jetzigen Aufenthaltes in Budapest wenig bemerkt, wohl aber hatte ich während der Bolschewikei den roten Terror zur Genüge zu fühlen bekommen. Warum haben denn damals die Gewerkschaften nicht protestiert und warum fühlen sie sich erst jetzt berufen, als Anwalt des empörten öffentlichen Gewissens aufzutreten?

Man kann es der gegenwärtigen Regierung nach all dem, was Ungarn unter dem Kommunismus gelitten, nach der unerhörten Schreckensherrschaft der Roten und ihrer schamlosen Ausbeutung des Landes, wahrlich nicht verdenken, wenn sie mit starker Hand in ihrem Hause Ordnung schafft. Wenn in den Fabrikbetrieben die heizerische Wühlarbeit und Streiklust unter der Arbeiterschaft unterdrückt wird, wenn die öffentliche Sicherheit durch strenge Bestrafung der Fehlbaren wieder hergestellt wird, so ist das nicht weißer Terror, sondern eine notwendige und vollkommen berechtigte Reinigungsarbeit der Regierung, die von der weitaus überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung gebilligt und unterstützt wird. Denn man hat hier genug vom Kommunismus, und wenn sich auch da und dort noch Unterströmungen als Reste der vergangenen Kommunistenherrschaft bemerkbar machen, so ist man doch den Eindruck, daß diese nicht wiederkehren werden.